



Rezension der Publikation: Catherine Epstein, *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*, Oxford: Oxford University Press 2012, ISBN 0199646538

Rezension von: Prof. Stephan Lehnstaedt

Redaktionell betreut von: Dr. Gero Lietz

Erscheinungsdatum: 11.08.2014

DOI: 10.11584/opus4-857

Der 1897 im preußischen Schroda (Provinz Posen) geborene Arthur Greiser ist wohl am bekanntesten – wenn nicht gar berüchtigt – für seine Tätigkeit als Gauleiter und Reichsstatthalter im nationalsozialistischen Reichsgau Wartheland, wo er zwischen 1939 und 1945 die Verfolgung der Polen, die Ermordung der Juden und die Germanisierung verantwortete. Doch schon vorher spielte er in der seit 1933 ebenfalls nationalsozialistisch kontrollierten Freien Stadt Danzig als Senatspräsident (Ministerpräsident) eine wichtige Rolle. Catherine Epsteins Biographie untersucht all dies in beeindruckender Eindringtiefe, basierend auf umfassenden Quellenstudien sowie Fachliteratur auf Englisch, Deutsch und Polnisch.

Greiser entstammte einer kleinbürgerlichen Familie, und wie die zahlreichen Selbstzeugnisse aus der Zeit des Ersten Weltkriegs zeigen, deutete zunächst nichts darauf hin, dass er einmal ein fanatischer Weltanschauungstäter werden sollte, verantwortlich für Hunderttausende von Toten in seinem Herrschaftsbereich. Seine Biographie bis 1939, die etwa ein Drittel des Buches ausmacht, zeigt einen ambitionierten Marinesoldaten mit einer Vorliebe für Luxus und Repräsentation, der kaum mehr als die damals üblichen nationalkonservativen Vorurteile äußerte. Auch nach 1918, als geschäftstüchtiger Kaufmann in Danzig, der wohl zusätzlich davon profitierte, dass ihn sein Vater zumindest Grundkenntnisse des Polnischen erwerben ließ, verlief sein Leben mit einigem Erfolg und ohne politische Radikalisierung, zu der es erst während der Weltwirtschaftskrise kam, die ihm ökonomische Rückschläge und vor allem eine deutliche Einschränkung seines Lebensstils einbrachte. Das führte ihn 1929 in die Danziger NSDAP.

Dort ging es mit der Parteikarriere schnell voran, denn Greiser brachte erneut einiges Engagement mit. Allerdings schien er auf die Rolle der zweiten Geige hinter Gauleiter Albert Forster festgelegt, der in der nationalsozialistischen Hierarchie über ihm rangierte. Daran änderte sich auch 1933 nichts, als die NSDAP in Danzig eine Mehrheit im Volksrat erzielte; gleichwohl nahm Greiser nun als Senatspräsident das höchste Amt der Exekutive in der Freien Stadt Danzig ein – und konnte sich auf Staatskosten einen extravaganten Lebensstil leisten. Forster übernahm kein staatliches Amt, gab aber weiterhin die Agenda vor. Greiser konnte deshalb gegenüber den Repräsentanten Polens und des Völkerbunds, unter dessen Verwaltung Danzig offiziell stand, den gemäßigten Vernunftmensch geben, der gewissen Sachzwängen unterworfen sei. Die ausländischen Gäste waren beeindruckt von seinem zuvorkommenden Verhalten, das seiner Lust an Repräsentation entsprach, und nahmen ihm seine Rolle weithin ab.

Epstein argumentiert überzeugend, dass es sich dabei nicht nur um Verstellung handelte. Ganz im Gegenteil zwang Greiser die Rivalität zu Forster dazu, sich anders als dieser zu positionieren. Die zwei Konkurrenten führten eine Art von „good cop, bad cop“ auf, bei der ersterer in der schwächeren Position tatsächlich auf internationale Rückendeckung angewiesen war, um dauerhaft im Amt zu bleiben. Andererseits gelang es der NSDAP auf diese Weise in Danzig – wie im Reich –, beispielsweise die Engländer Sean Lester und den Schweizer Carl Burckhardt, die jeweils Hochkommissare des Völkerbunds waren, auflaufen zu lassen und ihre eigenen Vorstellungen von Politik weitgehend umzusetzen.

Für diese Zeit ist relativ viel über Greisers Privatleben bekannt, insbesondere weil die Scheidung von der Mutter seiner drei Kinder und die Affäre sowie spätere Hochzeit mit der deutlich jüngeren Pianistin Maria Körfer für einen kleineren Skandal in Danzig sorgten. Dazu kommt die Überlieferung, die gleichsam problematisch ist: Es sind viele seiner Briefe erhalten, aber nur wenig Material aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die historisch freilich am interessantesten ist. Dennoch sieht man einmal mehr, dass selbst fanatische NS-Täter

liebevoller Väter und Ehemänner sein konnten, sich private Herzlichkeit und „dienstlicher“ Hass nicht ausschließen mussten: Beides entsprach einer inneren Überzeugung. Das Privat- und Familienleben ist deshalb auch nicht bloß Klatsch, denn es stellte einen entlastenden Gegenpol dar, der entscheidend dazu beitrug, die eigenen Taten nicht kritisch reflektieren zu müssen.

Greisers Biographie ist an dieser Stelle also nicht widersprüchlich, selbst wenn es durchaus Widersprüche gibt. So war er in seinen Danziger Jahren beispielsweise in der Lage, kultiviert mit polnischen Staatsmännern zu verkehren, selbst wenn er sich später als großer Polenfeind erwies. Das weitgehende Fehlen von Egodokumenten für die Zeit im Warthegau, wohin er 1939 befördert wurde, ist allerdings ein großes Manko. Der Zeit zwischen 1939 und 1945 ist der Hauptteil des Buches gewidmet, in dem eindringlich die Verantwortung Greisers für die Verbrechen an Polen und Juden sowie für die Germanisierung gezeigt wird. Deutlich wird auch, wie viel radikaler als in Albert Forsters Westpreußen die Besetzung in diesem Teil Polens war. Doch all das, was Epstein hier zeigt, ist aus umfassenden und aktuellen Spezialstudien bereits viel detaillierter bekannt. Das, was die Stärke einer Biographie ausmacht, nämlich die Personalisierung und Rückbindung auf einen Protagonisten, bleibt allerdings mangels persönlicher Quellen blass. So liegt hier zweifellos ein gelungener Überblick über die Politik im Warthegau vor, allerdings mit wenigen neuen Erkenntnissen; das gilt selbst für die persönliche Bereicherung Greisers und seiner Familie an den Juden in Litzmannstadt (Łódź), die zuletzt etwa Peter Klein belegt hat.

Deutlich spannender ist das kurze Kapitel zu Greisers Prozess 1946 in Poznań, der ein Stück vergessener Justizgeschichte darstellt. Die Volksrepublik urteilte hier nach den Prinzipien des zeitgleich tagenden Nürnberger Militärtribunals. Nach heutigen Maßstäben war es wohl kein fairer Prozess, denn weder hatten Greisers Anwälte vollen Zugang zu allen Dokumenten, die der Anklage vorlagen, noch durften sie sämtliche Entlastungszeugen aufrufen, die sie nominiert hatten. Die vorgelegte Evidenz freilich war erdrückend und der Schuldspruch trotz des Todesurteils durchaus abgewogen. Allerdings erscheint gerade das Verdikt wegen Verbrechen gegen den Frieden, zu dem es hier zum allerersten Mal kam – also noch vor Nürnberg –, fraglich: Greisers Politik in Danzig, über die damit geurteilt wurde, zielte nicht auf Krieg ab und war für den Überfall auf Polen zudem kaum bedeutsam.

Im Prozess erfand Greiser zum letzten Mal seine Biographie neu. Er hatte das schon zuvor immer wieder getan und beispielsweise seinen Dienst im Ersten Weltkrieg glorifiziert, auch um seinen für einen hohen Funktionär vergleichsweise späten Beitritt in die NSDAP zu kompensieren. 1946 wollte er sich in einer erneuten Volte als Freund der Polen präsentieren, der in Danzig gut mit ihnen zusammengearbeitet habe. Doch diesmal war er nicht erfolgreich. Am 21. Juli 1946 vollstreckte der Henker das Todesurteil.

Warum Greiser? – fragt Epstein in ihrem Schlusswort. Sie begründet die Notwendigkeit einer Biographie mit dessen Rolle im Warthegau, wo sie ihm die alleinige und zentrale Verantwortung für alle Verbrechen zuschreibt. Und tatsächlich erhielt in dieser Region beispielsweise die SS von der Zivilverwaltung weniger Kompetenzen als anderswo, weil alle Fäden in der Reichsstatthalterei zusammenliefen. Dennoch ist die Argumentation etwas zu intentionalistisch, denn Studien wie die von Klein, von Michael Alberti, Gerhard Wolf oder Andreas Strippel haben zuletzt gezeigt, dass es durchaus andere wichtige Akteure und Instanzen gab, die die Geschehnisse ebenfalls maßgeblich beeinflussten. Wenn andere Gauleiter weniger Juden ermorden ließen, dann auch deshalb, weil es nirgendwo im Reich so viel Gelegenheit dazu gab wie im Warthegau. In diesem Sinne ist Greiser zwar ein bedeutsamer Akteur, aber der Erkenntnisgewinn speziell aus seiner Lebensgeschichte bleibt dennoch gering. Das ist freilich auch eine Aussage über nationalsozialistische Täterkarrieren. Das Buch ist jedenfalls uneingeschränkt zu empfehlen, denn es bietet eine hervorragend belegte Darstellung deutscher Politik in Danzig und im Warthegau – wo Arthur Greiser eine entscheidende Rolle einnahm.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.